



ARIC - NRW

Infomappe



Diskriminierung

Inhalt

Vorwort	1
In der Unterschiedlichkeit liegt das Gemeinsame	1
Stereotypen und Vorurteile	2
Diskriminierung	3
Rassismus	4
Interkulturelles Lernen, die Pizza des eigenen kulturellen Reichtums	5
Das ABC interkulturellen Kommunizierens	6
Reagieren auf rassistische Äußerungen	6
Tips zum Erkennen rassistischer	
Vorurteilsbildung in Texten und Bildern	9
Was Du selber tun kannst...	11
Impressum	13

Vorwort

Diese Infomappe richtet sich an SchülerInnen und StudentInnen, die sich mit den Themenbereichen (Anti)Rassismus und (Anti)Diskriminierung beschäftigen. Es werden einige Begriffe erklärt und gezeigt, welche Möglichkeiten es gibt, sich zu engagieren

In der Unterschiedlichkeit liegt das Gemeinsame

Man braucht sich nur umzusehen, um es zu merken: Jeder ist anders. Schon rein äußerlich unterscheiden wir uns nach Geschlecht, Kleidung, Frisur, Haut, Augen, Haarfarbe usw.

In den letzten Jahrzehnten sind viele Menschen aus anderen Ländern nach Deutschland eingewandert. Menschen auf der Suche nach Arbeit oder auf der Flucht vor Vertreibung, Unterdrückung oder Krieg. Durch diesen Einwanderungsprozeß sind die Unterschiede in der Bevölkerung, aber auch von kulturellen Lebensstilen (z.B. Essen, Kleidung, Musik) in Deutschland wie in anderen europäischen Ländern größer geworden. Nicht nur in der Schule, auch in Sportvereinen, im Fernsehen, im Supermarkt, im Jugendzentrum, der Disco oder einfach auf der Straße kannst Du das beobachten.

Oft haben Menschen die Neigung, bestimmten Gruppen von Menschen einen Namen zu geben. Dadurch scheint das Reden über diese Gruppen einfacher zu werden. Im Laufe der Jahre hat man den Menschen, die nach Deutschland eingewandert oder geflüchtet sind, unterschiedliche Bezeichnungen verpaßt: Fremde, Gastarbeiter, Asylanten, Ausländer.

In der Diskussion der letzten Jahre haben sich allmählich zwei andere Begriffe durchgesetzt: Einwanderer bzw. Migrant, für alle diejenigen, die oder deren Eltern nach Deutschland eingewandert sind, um hier auf Dauer zu bleiben und Flüchtling für alle Menschen, die nach Deutschland geflohen sind, um hier Schutz zu finden.

Diese Bezeichnungen haben den Vorteil, daß sie beschreiben, warum diese Menschen hier sind. Dagegen sind Begriffe wie "Ausländer" oder "Asylanten" oft abwertend gemeint, sie legen nahe, daß diese Menschen nicht hierher gehören und sind meistens negativ gefärbt.

Das ist der Grund, warum wir im folgenden von EinwanderInnen bzw. MigrantInnen und Flüchtlingen sprechen werden.

Über Jahrhunderte hinweg sind Menschen nach Deutschland aus und eingewandert. Noch im letzten Jahrhundert brachen Hunderttausende Deutsche nach Amerika auf, um dort ein neues Leben aufzubauen. Und zu Beginn dieses Jahrhunderts wanderten z.B. viele Polen ins Ruhrgebiet, weil durch die Industrialisierung Mangel an Arbeitskräften herrschte. Im Nationalsozialismus wurden Millionen von ZwangsarbeiterInnen nach Deutschland verschleppt, um in der Industrie Sklavenarbeit zu leisten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Befreiung vom Nationalsozialismus kamen Millionen von Flüchtlingen aus Polen und osteuropäischen Ländern nach Deutschland. In den 60er Jahren schließlich wurden Tausende von Arbeitskräften aus den Mittelmeerländern (Italien, Spanien, Türkei, Griechenland usw.) angeworben und ließen sich bald mit ihren Familien auf Dauer in Deutschland nieder. Diese Gruppen leben seit nunmehr über 20 Jahren in diesem Land, die meisten ihrer Kinder und Enkelkinder sind in Deutschland geboren und aufgewachsen. Viele besitzen längst die deutsche Staatsangehörigkeit oder kennen ihre Herkunftsländer nur noch aus dem Urlaub. Auch das zeigt, wie unsinnig es ist, diese Gruppen noch länger als "Ausländer" zu bezeichnen.

In den 80er und 90er Jahren schließlich kamen als Folge von Kriegen und Vertreibungen sowie den Umbrüchen in Osteuropa verstärkt Flüchtlinge (v.a. aus dem ehemaligen Jugoslawien) und sogenannte "deutschstämmige" Einwanderer aus osteuropäischen Ländern nach Deutschland.

Immer wieder mußten sich diese Gruppen von Neankömmlingen ihren Platz in der Gesellschaft erobern, waren und sind konfrontiert mit Vorurteilen, Stereotypen, Diskriminierung und Rassismus.

Wenn negativ über EinwanderInnen und Flüchtlinge geredet wird, kann man oft beobachten, daß "wir" und "sie" dabei gegenübergestellt wird: "Wir" steht dann für positive Eigenschaften und "Sie" für alles, was schlecht oder bedrohlich ist. "Sie" sind dann die anderen. "Sie" sollen sich gefälligst anpassen. "Sie" sind schuld an Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot usw. Auf diese Weise wird so getan, als ob wir GegnerInnen wären.

Es ist merkwürdig, viele Jugendliche in den Großstädten haben mehr Freunde nichtdeutscher Herkunft, als ihre Eltern je gehabt haben. Sie haben mehr gemeinsam, als sie unterscheidet. Zum Beispiel ihre Schule und Ausbildung, ihren Musikgeschmack, Sport und Kleidung. Die Unterschiede aufgrund von körperlichen Merkmalen oder Herkunft spielt bei diesen Jugendlichen keine Rolle mehr. Sie haben längst akzeptiert, daß Deutschland ein Einwanderungsland ist und daß in der Unterschiedlichkeit das Gemeinsame liegt.

Stereotypen und Vorurteile

Menschen werden oft in Gruppen eingeteilt: aufgrund ihrer Kultur, ihres Glaubens, ihrer Herkunft oder an Hand äußerlicher Merkmale wie Hautfarbe, Körpergröße, Haartracht oder Kleidung.

Oft geht diese Gruppeneinteilung mit der Zuschreibung bestimmter Eigenschaften einher, die jeweiligen Gruppen werden mit bestimmten Bildern verbunden.

Wenn diese Bilder so übertrieben sind, daß sie kaum noch etwas mit der Wirklichkeit zu tun haben, sprechen wir von Stereotypen.

Stereotypen findet man z.B. noch häufig in Büchern (sogar Schulbüchern), Comics, in der Werbung oder in Filmen. Bestimmt hast Du auch schon mal irgendwo Beispiele dafür gesehen. Nämlich: AfrikanerInnen in Baströckchen, mit Knochen in der Nase und wulstigen Lippen, gefährliche Araber mit Messern bewaffnet, verschleierte türkische Frauen, Bayern in Lederhosen oder Dirndl und alte Frauen, die im Schaukelstuhl sitzen und stricken.

Wenn ein Mensch oder eine Gruppe anhand von Stereotypen und nicht mehr nach ihrer oder seiner Person beurteilt wird, dann handelt es sich um ein Vorurteil. Man hat eine Meinung über jemanden oder über eine Gruppe, ohne sie eigentlich zu kennen. Solche Bilder und Vorstellungen stimmen meistens nicht mit der Wirklichkeit überein und sind außerdem oft negativ.

Es gibt aber auch positive Stereotypen. Wenn beispielsweise von schwarzen Menschen behauptet wird, daß sie schnell laufen können, kann man das als ein positives Stereotyp bezeichnen. Vielleicht denkst Du jetzt: "Was ist denn daran falsch?". Aber auch in diesem Fall werden Menschen zu Unrecht über einen Kamm geschoren. Überleg mal: Stimmt es wirklich, daß alle schwarzen Menschen schnell laufen können?

Vorurteile scheinen die Welt einfacher und übersichtlicher zu machen. Wenn Menschen anderen Menschen begegnen, die ihnen erstmal fremd erscheinen, macht sie das oft unsicher. Mit Vorurteilen läßt sich diese Unsicherheit überspielen. Ich kann mir einbilden, daß ich schon alles über den/die andere/n weiß und brauche z.B. keine Fragen mehr zu stellen. Eine wirkliche Begegnung mit dem oder der anderen, ein gegenseitiges Kennenlernen wird damit von vornherein ausgeschlossen.

Vorurteile sind verletzend. Vor allem wenn sie dazu gebraucht werden, um jemanden ungerecht zu behandeln. Vorurteile nehmen anderen Menschen die Möglichkeit zu zeigen, wer sie sind und was sie können. Zum Beispiel der Unternehmer, der keine TürInnen einstellen will, weil er gehört hat, daß "sie" immer zu spät kommen. Manche Menschen halten hartnäckig an Vorurteilen und Stammtischgeschwätz fest, obwohl sie selber überhaupt niemanden kennen, auf den oder die diese negativen Bilder zutreffen.

Vorurteile sind hartnäckig und daher schwer zu bekämpfen. Aber es gibt Hoffnung: Niemand wird mit Vorurteilen geboren. Sie sind angelernt und können deswegen auch wieder verlernt werden. Bevor Du über jemanden urteilst, kannst Du ihn oder sie besser fragen, warum er oder sie das getan hat. Denk daran, daß es Dir bestimmt auch nicht gefallen würde, wenn Du von anderen ständig über Deinen Kopf hinweg beurteilt würdest.

Diskriminierung

Diskriminierung ist die ungleiche Behandlung von Menschen aufgrund von Merkmalen wie Herkunft, Hautfarbe, Nationalität, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Kultur oder Religionsausübung.

Diskriminierendes Verhalten kommt sowohl im Alltag z.B. in der Schule, am Arbeitsplatz oder in öffentlichen Verkehrsmitteln, als auch in den Medien, Gesetzen oder öffentlichen Einrichtungen vor.

Nicht jede Ungleichbehandlung ist gleich Diskriminierung: Wenn Jugendlichen unter 18 Jahren der Zutritt zu einer Discothek verweigert wird oder jemand nicht Taxifahrer werden kann, weil

er oder sie keinen Führerschein hat, ist das völlig in Ordnung. Wenn aber bestimmten Leuten der Eintritt in die Disco oder ein Job verweigert wird, bloß weil er oder sie keinen deutschen Paß hat, eine Frau, schwarz oder homosexuell ist, dann handelt es sich um Diskriminierung. Diskriminierung ist also die ungerechtfertigte Benachteiligung oder Schlechterbehandlung Einzelner oder Gruppen.

Die deutsche Verfassung wendet sich ausdrücklich gegen Diskriminierung: Gemäß Artikel 3 Absatz 3 des deutschen Grundgesetzes darf niemand "wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden". So klar dieser Grundgesetzartikel klingt, in der Praxis bietet er Betroffenen leider kaum rechtlichen Schutz, um gegen Diskriminierung vorzugehen. Dazu wären eigene AntiDiskriminierungsgesetze erforderlich, wie sie z.B. in Großbritannien oder den Niederlanden bestehen und seit Jahren von verschiedenen AntiDiskriminierungs und Menschenrechtsgruppen in Deutschland gefordert werden. Dennoch, wer andere diskriminiert, verstößt eindeutig gegen die Grundwerte der deutschen Verfassung.

Rassismus

Wo Menschen diskriminiert werden, ist oft auch Rassismus im Spiel.

Rassismus teilt Menschen anhand bestimmter Merkmale in höher und minderwertige Gruppen ein und behauptet die Überlegenheit der eigenen Gruppe über die andere. Merkmale für diese Einteilung sind: die Hautfarbe, die Nationalität oder Herkunft, Kultur oder Religion. Es geht hier also um viel mehr als Vorurteile oder Unwissenheit: Rassismus rechtfertigt und betreibt die Diskriminierung und Ausgrenzung von Schwarzen, EinwanderInnen, Flüchtlingen, Sinti und Roma und anderen Minderheiten.

Eine besondere Form des Rassismus ist der Antisemitismus, der immer noch auch mehr als 50 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager und dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland verwurzelt ist. Antisemitismus richtet sich ausschließlich gegen Menschen jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft. Der Paß spielt dabei keine Rolle: z.B. gibt es amerikanische, holländische oder deutsche Juden und Jüdinnen.

Nach dem Anschlag auf die jüdische Synagoge in Lübeck wurde von PolitikerInnen in diesem Zusammenhang vor "Fremdenhaß" gewarnt. Mit diesem Begriff wird so getan, als ob es sich bei Juden und Jüdinnen um "Fremde" handele. Sie leben aber seit Jahrhunderten in Deutschland und anderen Ländern und sind Bestandteil der Kultur und Geschichte dieser Länder.

Die Wurzeln des Rassismus reichen weit in die Geschichte zurück. Noch im letzten Jahrhundert wurden pseudowissenschaftliche Theorien entwickelt, mit denen man versuchte, Menschen in Rassen einzuteilen und die Überlegenheit weißer Menschen zu beweisen. Diese Theorien lieferten die ideologische Rechtfertigung für Sklaverei und Judenverfolgung.

Aber trotz aller Versuche ist es niemals gelungen, Menschen einwandfrei Rassen zuzuordnen. Menschen lassen sich nicht in Rassen einteilen. Aufgrund der Unterschiede untereinander ist jeder Mensch für sich einmalig. Unter schwarzen oder weißen Menschen gibt es z.B. große Unterschiede in der Hautfarbe, Gesichtsform usw.

Da die Rassenlehre durch genetische Forschungen mittlerweile überholt ist, kann sich auch der

Rassismus nicht mehr offen auf die Überlegenheit oder Minderwertigkeit bestimmter "Rassen" berufen. Manche Leute verpacken Rassismus darum so: "Vielleicht stimmt es, daß alle Menschen gleichwertig sind, aber ihre Kulturen sind so unterschiedlich, daß sie nicht zusammen leben können." Auch das ist Unsinn! Genausowenig wie es reinrassige Menschenrassen gibt, gibt es einheitliche Kulturen. In Deutschland z.B. findet man eine Vielzahl von Musikrichtungen und Kleidungsstilen oder Dialekten, es gibt Unterschiede zwischen den verschiedenen religiösen und politischen Richtungen, zwischen jung und alt, reich und arm, Frauen und Männern, Bayern und Rheinländern uvm.

In allen Teilen der Welt lebten und leben verschiedene Kulturen zusammen, man denke nur an die USA, Australien oder Kanada. Aber auch in Deutschland und den anderen europäischen Ländern gibt es viele interkulturelle Beziehungen, leben und arbeiten Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft zusammen. In einer Welt, die z.B. durch wirtschaftliche Beziehungen, per Satellit, Kabelfernsehen und Internet immer mehr miteinander verknüpft ist, wird die interkulturelle Zusammenarbeit immer wichtiger.

In Hoyerswerda, Rostock, Mölln und Solingen haben wir gesehen, wohin Rassismus führen kann: Dort wurden Menschen bedroht, verjagt und grausam ermordet, nur weil sie nichtdeutscher Herkunft waren. Noch immer werden Tag für Tag Menschen wegen ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft, Kultur oder Religion ausgegrenzt, diskriminiert und bedroht.

Rassismus und Diskriminierung lassen sich nicht von heute auf morgen aus der Welt schaffen. Das wird noch viel Zeit brauchen und leider gibt es keine einfachen Rezepte, um dagegen vorzugehen. Trotzdem läßt sich auch mit kleinen Schritten viel erreichen.

Und es gibt immer mehr Organisationen, Gruppen und Menschen, die auf unterschiedlichen Wegen versuchen, Rassismus und Diskriminierung zu überwinden.

Interkulturelles Lernen, die Pizza des eigenen kulturellen Reichtums

Unter dem Stichwort "Interkulturelles Lernen und Leben" sind in den letzten Jahren viele Aktionen und Projekte durchgeführt worden. Ziel ist dabei die Verständigung und das friedliche Miteinander zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu fördern. Das ist in einer Gesellschaft, die von Diskriminierung und Rassismus gekennzeichnet ist, wichtig und notwendig.

Manche dieser Ansätze sind aber auch problematisch, weil sie entgegen ihrer guten Absicht selbst wieder zur Stereotypenbildung beitragen können: Das ist z.B. dann der Fall, wenn die unterschiedliche ethnische oder nationale Herkunft zum einzig bestimmenden Merkmal erhoben wird. Dabei wird so getan, als gebe es auf der einen Seite die deutsche und auf der anderen Seite z.B. die Kultur der in Deutschland lebenden Türken, als würde die Persönlichkeit des/der MigrantIn nur die "Herkunftskultur" ausmachen und sonst nichts.

Kultur ist aber nichts, was ein für allemal feststeht oder nur durch die Herkunft oder Nationalität bestimmt wird. Jeder Mensch hat sozusagen seinen eigenen, einmaligen kulturellen Hintergrund, der von ganz verschiedenen Elementen beinflusst wird: z.B. die Familie, Schule, Ausbildung, das Geschlecht, die sexuelle Orientierung, der Beruf, Altersgruppe, Hobbys, Vereine, die Religion, Sprache und Dialekt usw. Die Herkunft oder Nationalität ist dabei nur ein Faktor unter anderen.

Während bei deutschen Jugendlichen z.B. das Vorhandensein eines Ausbildungs- oder Studienplatzes, der Schulabschluß, ob sie rauchen, in einer WG leben, eine schöne Kindheit verbracht haben, aktiven Sport treiben, in die Kirche gehen ... als Elemente des kulturellen Seins gesehen werden, werden diese bei Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft oft gar nicht oder wenig in Betracht gezogen. Dieses birgt die Gefahr der Fehleinschätzung des Gegenübers und somit des gegenseitigen Nichtverstehens. Außerdem fällt es einem dann schwer, in der Begegnung, die Gemeinsamkeiten oder auch Verbindendes auszumachen und den/die andere/n als einen eigenständigen Menschen wahrzunehmen.

So gesehen, ist jede Begegnung zwischen Menschen, ob sie nun individuell oder in Gruppen stattfindet, interkulturell.

Das ABC interkulturellen Kommunizierens

So wie bei jeder zwischenmenschlichen Begegnung, ist die Aufgeschlossenheit für das Gegenüber die Voraussetzung einer gelungenen Kommunikation. Niemand ist der/die StellvertreterIn einer bestimmten Gruppe. Jede Person steht für sich und sollte nicht in kulturellen Verhaltensmuster eingezwängt werden.

Sowohl negative als auch positive Vorurteile verhindern ein unvoreingenommenes Kennenlernen des/der anderen.

Bei einer Begegnung mit anderen geht es nicht darum, sich mit dem/der anderen zu identifizieren. Auch nicht darum so wie er oder sie zu werden; seine/ihre Auffassungen, Geschmack, Lebensweise zu übernehmen oder besonders zu würdigen. Es geht vor allem darum, es immer selbstverständlich und unterm Strich bereichernd zu finden, daß neben Gemeinsamkeiten alle Menschen auch anders und verschieden sind.

Reagieren auf rassistische Äußerungen

Die Form und die Situation in der sich Rassismus und Diskriminierung äußern, bestimmen die Reaktion. Diskriminierung in der Gesetzgebung erfordert andere Mittel als diskriminierendes Verhalten von deutschen MieterInnen gegenüber ihren türkischen NachbarInnen. Für die Reaktion auf rassistische Äußerungen z.B. während einer Fete, in einem Geschäft, bei einer Familienfeier, gibt es keine Patentrezepte. Im folgenden sollen aber einige allgemeine Faktoren und Strategien genannt werden, deren Berücksichtigung dabei helfen können mit entsprechender Übung Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

I. Einschätzung der Situation

Die Wahl einer sinnvollen Reaktion hängt entscheidend von der Einschätzung der Situation ab. Oft muß das nach Gefühl geschehen, weil eine Bemerkung überraschend kommt eine nachträgliche Überprüfung solcher Situationen oder die Übung im Rollenspiel kann unsere Fähigkeiten dazu verbessern.

1. In welcher Situation wurde die Äußerung gemacht?

Um welche Anmerkung geht es: Einen Witz, eine schnelle, unbedachte Bemerkung, eine gezielte Provokation? Geht es um einen konkreten Konflikt oder reagiert sich jemand wegen anderer Probleme ab?

Wer hat die Äußerung gemacht: ein/e PolitikerIn, ein beliebiger Passant, eine Bekannte oder Verwandte? Wenn jemand in einer bestimmten Funktion in der Öffentlichkeit (z.B. PolitikerInnen oder LehrerInnen) eine rassistische Äußerung macht, ist das ernster als sonst und macht die Notwendigkeit einer Reaktion größer, weil eine solche Äußerung als Rechtfertigung für andere gelten kann.

2. Wie ist die eigene Position?

Bin ich nur zufällig anwesend oder DiskussionsleiterIn z.B. auf einer Veranstaltung? Wenn die Äußerung von Bekannten oder Verwandten kommt, habe ich wahrscheinlich andere Möglichkeiten zur Auseinandersetzung.

3. Was will ich erreichen?

Will ich, daß der/die andere einfach den Mund hält oder sollte später noch eine Diskussion über die Sache stattfinden? Soll der/die andere seine oder ihre Auffassung ändern oder will ich verdeutlichen, daß ich die Aussage nicht unterstütze oder stehen lassen kann? Will ich die Person zurechtweisen (damit ist in der Regel wenig zu erreichen)?

4. Einschätzung der eigenen Möglichkeiten

Wo sind meine schwachen und starken Seiten? Wieviel Zeit habe ich, ausführlich auf Äußerungen zu reagieren?

Wie sieht es mit meiner eigenen Haltung gegenüber MigrantInnen aus: Nehme ich eine beschützende Haltung ein, bin ich mir meiner eigenen Vorurteile bewußt?

Ähnlich wie in Bedrohungssituationen ist es auch hier nützlich, möglichst selbstbewußt und ruhig aufzutreten und zu versuchen, selbst den weiteren Verlauf zu bestimmen und Situationen zu vermeiden, in denen ich nur reagieren kann (Sei aktiv, geh' aus der Opferhaltung, schreibe dein eigenes Drehbuch!)

II. Reaktionsmöglichkeiten

Die Wahl der Reaktionsweise hängt von der Situationseinschätzung, meinen Fähigkeiten, Grenzen und meinem persönlichen „Geschmack“ ab. Grundsätzlich gilt: Besonders in Gruppen und öffentlichen Situationen sollten rassistische Äußerungen niemals unwidersprochen bleiben, um der schleichenden Normalisierung rassistischer Denk und Verhaltensweisen Einhalt zu gebieten.

Außerdem: Zuwanderer sind in der Lage, für sich selber zu sprechen. Also nicht über die Köpfe von evtl. anwesenden Betroffenen hinweg handeln ...

1. Fragen

Einfaches Nachfragen hat oft eine erstaunliche Wirkung. Reaktionen wie „Glauben Sie das wirklich?“ oder „Erklären Sie mir bitte, was sie damit meinen!“ können den/die andere zum Nachdenken über die eigenen Auffassungen bringen und ein meistens fruchtloses UmdieOhrenHauen von „Argumenten“ aufbrechen.

Konsequentes Fragen nach dem Ursprung der Geschichten und Bemerkungen bietet oft

Anknüpfungspunkte für wirkliche Diskussionen, setzt allerdings unter Umständen auch die Bereitschaft für ein längeres Gespräch voraus.

2. Suche nach versteckten Botschaften

Manchmal verbergen sich hinter rassistischen Äußerungen Gefühle und reale Probleme wie Frust, Einsamkeit, Ohnmacht und Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation.

Rassismus bietet die Möglichkeit, diese Gefühle und Probleme auf andere Gruppen (*die* „Ausländer“, *die* Türken usw.) zu schieben und sich selber dabei aufzuwerten.

Eine Suche nach solchen versteckten Botschaften könnte versuchen, die wirklichen Probleme herausfinden und damit Anknüpfungspunkte für ein Gespräch zu finden. Allerdings wäre dabei klarzustellen, daß bei allem möglicherweise berechtigten Ärger und Frust nicht MigrantInnen für diese Probleme verantwortlich sind. Eine Erklärung ist noch keine Rechtfertigung, eine rassistische Bemerkung bleibt eine rassistische Bemerkung!

3. Eingehen auf real erfahrene Belästigungen

Manchmal können rassistische Bemerkungen auch auf real erfahrene Belästigungen Bezug nehmen, die dann verallgemeinert werden.

Es ist wichtig, solche Erfahrungen nicht von vornherein abzustreiten oder herunterzuspielen (MigrantInnen sind nicht bessere Menschen), und andererseits die Verallgemeinerung nicht hinzunehmen. Es kann auch sinnvoll sein, die Hintergründe einer solchen Erfahrung zu erkunden. Beispiel: Die Gemeinde hilft nicht bei der Suche nach einem Platz für eine Moschee, wodurch die MuslimInnen gezwungen sind, in einer kleinen, engen Straße ein Haus zu kaufen, was z.B. (Auto)Lärm durch die MoscheebesucherInnen mit sich bringt und die NachbarInnen stört ...

4. Emotional reagieren

Die eigene Betroffenheit/Entrüstung zu äußern kann helfen, die eigene Sprachlosigkeit zu überwinden und den/die andere zum Nachdenken anzuregen (und hilft zudem Magengeschwüre zu vermeiden). Das Verdeutlichen der eigenen Gefühle („Ich finde diese Art der Bemerkung sehr schlimm“) hilft dabei erfahrungsgemäß eher als bloße Anschuldigungen. Anschuldigungen tragen meistens zur Eskalation bei und geben der Person, die die Äußerung gemacht hat, ungewollt noch mehr Raum zum Reden.

Je nachdem sollte der/die andere zunächst die Chance bekommen, seine Äußerungen abzustufen, zu erklären oder zurückzunehmen. Natürlich gibt es auch Grenzfälle, die nicht mehr hingenommen werden können und eine harsche, eindeutige Abfuhr erfordern.

5. Argumentieren

Eine andere Strategie ist die Reaktion mit Argumenten: erklären von Hintergründen, Korrektur von Falschinformationen, das Aufzeigen von Widersprüchen usw.

Diese Methode hat allerdings Grenzen: Oft verwandeln sich TatsachenDiskussionen in Diskussionen über das Verhalten Einzelner, wenig sprachgewandte Menschen fühlen sich sehr bald von einem/r „Intellektuellen“ eingewickelt. Außerdem beruhen rassistische Denk und Verhaltensweisen nie alleine auf einem Mangel an Information, sondern sind gekoppelt an Emotionen und die eigene Lebenssituation.

Diese Methode ist durchaus brauchbar bei öffentlichen Informationsveranstaltungen, wenn zwischen den DiskussionspartnerInnen eine Vertrauensbeziehung besteht und/oder als Ergänzung zu anderen Methoden.

6. Distanzieren

Sich öffentlich von der gemachten Äußerung distanzieren und keine Diskussion darüber beginnen (weil sie z.B. in einem Rahmen gefallen ist, in dem es um etwas ganz anderes ging). Es ist dann allerdings wichtig, zu einem späteren Zeitpunkt auf die Äußerung zurückzukommen, z.B. durch ein Gespräch in der Pause oder in einem anderen Rahmen, eine Sondersitzung, ein Projekt oder gar eine Demo.

7. Aktionen oder Projekte starten

Eine umfangreiche Art der Reaktion auf rassistische Äußerungen ist das Aufziehen eines Projektes (z.B. Veranstaltung oder Workshop zu Alltagsrassismus, Nachbarschaftsfest), Protestleserbriefe, die Organisation einer Demo usw.

Am besten mit mehreren und achtet darauf, daß es keine rein deutsche Angelegenheit bleibt.

8. Rechtliche Schritte

Wenn deutlich wird, daß die rassistischen Bemerkungen puren rassistischen oder rechtsextremistischen Motiven entspringen und mit entsprechenden Handlungsabsichten einhergehen oder die Personen Mitglieder rechtsextremistischer Parteien sind, können auch rechtliche Schritte in Erwägung gezogen werden, wie z.B. eine Anzeige wegen Volksverhetzung oder Aufstachelung zum „Rassen“haß.

(siehe dazu „Ihr Recht gegen Rechts“, erhältlich im ARICNRW)

9. Andere Methoden

Humor, ironische Umkehrungen, Sarkasmus, eine zynische Bemerkung...

Tips zum Erkennen rassistischer Vorurteilsbildung in Texten und Bildern

Viele Texte und Abbildungen in Büchern und Zeitungen enthalten versteckt oder offen eine rassistische Botschaft. Wirklich direkte Beleidigungen gegen Menschen anderer Hautfarbe oder Herkunft gibt es zwar nur noch selten, doch sind raffiniert verdeckte Formen von Rassismus und Sexismus (Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes, insbesondere bei Frauen) noch häufiger zu finden. Damit Ihr diese in Texten und Bildern besser erkennt, sollen Euch folgende Hinweise und Fragen helfen.

Vorurteile in Bildern

Achtet auf Stereotypen in Karikaturen. Stereotypen sind einfache, häufig negative Abbildungen von bestimmten Gruppen, Völkern und Geschlechtern. Ein paar Beispiele: „'Zigeuner' stehen“, „Juden sind nur auf Geld aus“, „Schwarze sind die besseren Tänzer“. Stereotypen in Abbildungen: „Juden mit einer krummen Nase“, „verdächtig schauende 'Zigeuner'“, „immer lächelnde Schwarze“. Darauf basieren Karikaturen.

Seht Euch die Abbildungen genau an. Werden alle Menschen anderer Hautfarbe/Herkunft stets gleich dargestellt oder sind sie auch als Individuen mit eigenem Charakter dargestellt.

Wer tut was? Sind die Menschen aus anderen Volksgruppen beispielsweise als faul und passiv dargestellt? Sind die Männer die Macher und die Frauen nur Zuschauerinnen?

Aussagen des Textes/der Abbildung

Ist die deutsche/westliche Kultur das einzig erstrebenswerte Ideal?

Müssen Menschen anderer Hautfarbe sich an weißen Verhaltensregeln orientieren um gesellschaftlich aufzusteigen?

Werden Menschen anderer Volksgruppen als Problem gesehen? Als Beispiel: „Ausländerproblematik“ wer ist oder hat hier das Problem?

Müssen dunkelhäutige Jugendliche besondere Leistungen (Schule, Sport) erbringen, um akzeptiert zu werden?

Wird ein Problem eines Menschen anderer Hautfarbe/Herkunft erst durch das Eingreifen eines Weißen/Deutschen gelöst?

Der Blick auf die Lebensweise

Wie wird die Lebensart von Menschen aus anderen Volksgruppen bewertet? Anders und mit einem (un)beabsichtigt negativen Unterton? Vielleicht auch negativ, weil sie vom Durchschnitt der europäischen bzw. westlichen Wohlstandsgesellschaft abweicht?

Wenn Abbildungen oder Texte über andere Kulturen informieren wollen, bleibt es dann bei Verallgemeinerungen oder Vereinfachungen? Oder wird sich bemüht, einen tieferen Einblick in andere Lebensweisen zu zeigen?

Achtet darauf, ob andere Kulturen vollständig und mit ihrem Hintergrund dargestellt werden. Werden die Kleidung, aber auch das Verhalten und die Charaktereigenschaften der Menschen nur als bunte Folklore beschrieben? Wie werden Sitten und Gebräuche dargestellt? Als „exotische“, oberflächliche oder stumpfsinnige Handlungen?

Wohnen die Menschen aus anderen Ländern ausschließlich in Ghettos, Baracken und alten verkommenen Stadtvierteln?

Die Beziehungen zwischen Menschen

Sind die Weißen in der Geschichte die Mächtigen und AnführerInnen und fällen sie die wichtigsten Entscheidungen?

Wie werden die Familienbeziehungen bei Menschen anderer Volksgruppen gezeigt? Ist die Mutter die Bestimmende oder der Vater ein Tyrann? Haben die Familien sehr viele Kinder? Werden die Umstände in denen die die Familien leben unter Umständen Armut oder Arbeitslosigkeit mit dargestellt?

Die HeldInnen

Wenn sie überhaupt vorkommen, vermeiden die dunkelhäutigen HeldInnen die Auseinandersetzung mit den herrschenden Gesetzen und der Moral? Zeigen sie sich vielleicht unterwürfig?

Verteidigen diese HeldInnen auch die Belange der eigenen Gruppe oder passen sie sich den

westlichen/deutschen Leitbildern an.

Die Auswirkungen auf das Selbstbild von MigrantInnen

Ist das Buch so geschrieben, daß mit den Menschen der (Haut)Farbe Weiß positive Eigenschaften (sauber, lieb, schön) und der Farbe Schwarz negative Eigenschaften (schlecht, gemein, bedrohlich) verbunden werden?

Wie wirkt sich dieses auf das Selbstbild von dunkelhäutigen Jugendlichen aus, die solche Bücher lesen?

Gibt es in der Geschichte Personen, mit denen sich solche Jugendliche positiv identifizieren können?

Hintergrund und Sichtweise der AutorInnen und ZeichnerInnen

Wenn AutorInnen und ZeichnerInnen nicht zu der jeweiligen Volksgruppe gehören, um die es geht, was könnte sie bewegen, über diese Volksgruppe zu schreiben oder zu zeichnen?

Kein Autor kann vollständig sachlich und unbeeinflusst sein. Er schreibt immer auch aus seiner persönlichen und kulturellen Sichtweise heraus.

Hinterfragt, welche Wunschbilder AutorInnen über das Miteinander der Menschen vermitteln wollen! Sind diese nur auf Europa gerichtet oder kommen darin auch die Denk und Lebenswelten Anderer vor.

Achtet auf geladene Worte

Rassismus ist häufig schon im Gebrauch bestimmter Wörter auszumachen. Solche Adjektive wie „primitiv“, „wild“, „faul“, „anders“ sind in bestimmten Zusammenhängen oft deutlich rassistisch, weil sie „geladen“ sind, d.h. sie sind sehr stark mit negativen Bedeutungen belastet und rufen als Schlüsselworte bei LeserInnen sofort eben diese Bedeutungen wach.

Frei nach: „Ten quick ways to analyze Children’s books for sexism and racism“, aus „Guidelines for selecting biasfree textbooks and storybooks“, S.2426, Herausgegeben von: The council on interracial books for children, NewYork

Was Du selber tun kannst...

Jemand wird blöd angemacht, ausgeschlossen oder diskriminiert wegen seines Äußeren oder seiner Herkunft. Eine Mitschülerin wird angebaggert und bedroht. Eine Gruppe ruft: „Ausländer raus!“. Auf Klotüren und Häuserwänden tauchen rassistische Sprüche und Hakenkreuze auf. Ein Einwanderer wird im Bus, im Zug oder der Straßenbahn belästigt. Unternehmst Du dann was? Und was tust Du dann?

Probier auf jeden Fall überhaupt etwas zu unternehmen oder zu sagen. Denn wenn Du den Mund hältst, denkt der/die andere, daß er/sie einfach weitermachen kann. Auch für die jeweilig Betroffenen ist es gut zu merken, daß sie nicht alleine stehen.

Wie Du auf diskriminierende Äußerungen reagieren kannst, hängt von der konkreten Situation und Deinen eigenen Möglichkeiten ab. Einige Tips dazu findest Du in dieser Infomappe.

Wenn Du selber diskriminiert wirst: Denk daran, daß Du nicht alleine damit stehst. Versuche in Deiner direkten Umgebung jemand zu finden, der Dich unterstützen kann und mit dem Du reden kannst. Das können FreundInnen, Eltern oder VertrauenslehrerInnen sein.

Du kannst Dich auch an AntiDiskriminierungsStellen und Ausländer bzw. Frauenbeauftragte vor Ort wenden.

Sehr hilfreich für das Reagieren auf Rassismus und Diskriminierungen ist das Trainieren und Durchspielen einzelner Situationen in einer Gruppe. In einem geschützten Rahmen lassen sich so verschiedene Reaktionsmöglichkeiten ausprobieren und auswerten. Die Erfahrung, mit kleinen und gewaltfreien Mitteln viel bewirken zu können, stärkt das eigene Selbstvertrauen und die Handlungsfähigkeit auch in realen Situationen. Adressen von Initiativen, die solche Trainingskurse und Rollenspiele anbieten finden sich im Anhang.

In der Schule und in der Klasse

Wenn Du etwas in Deiner Schule organisieren willst, suchst Du Dir am besten MitschülerInnen, die auch Lust dazu haben. Meistens ist es auch sinnvoll eine/n LehrerIn einzuschalten. Sie haben Einfluß und manchmal braucht man ihre Zustimmung z.B. für Unterrichtsprojekte. Oft haben sie auch selber gute Ideen und können Euch unterstützen.

Zehn Vorschläge für Aktivitäten in der Schule:

1. Hängt AntiRassismusPoster in der Klasse oder Schule auf. Damit zeigt Ihr, daß Ihr gegen Rassismus seid. Während des Kunstunterrichts könntet Ihr auch selber Poster, TShirts oder Buttons entwerfen.

2. Zeigt einen Videofilm zum Thema und diskutiert darüber.

3. Ladet VertreterInnen von AntiRassismus, MigrantInnen, Frauen oder Flüchtlingsorganisationen ein, die über ihre Arbeit erzählen können.

4. Besucht mit der Klasse Ausstellungen über Rassismus und Diskriminierung oder antifaschi-

stische Gedenkstätten

5. Ladet eine Theatergruppe ein oder macht selbst ein Theaterstück
6. Macht eine SchülerInnenzeitung oder Infobroschüre über Diskriminierung
7. Beteiligt euch an Aktionen und Demonstrationen gegen Rassismus
8. Organisiert verschiedene Aktivitäten z.B. zum AntiRassismusTag am 21. März, zur Interkulturellen Woche oder zum HolocaustGedenktag am 27. Januar
9. Versucht Diskriminierung und Rassismus auch im normalen Unterricht zum Thema zu machen und zu bearbeiten. Vielleicht reizt es Euch auch mal, Eure Schulbücher auf Vorurteile und Stereotypenbildung zu untersuchen? (Einige Tips dazu in diesem Infoheft auf Seite 4)
10. Beteiligt Euch an der internationalen Kampagne “Schule ohne Rassismus” (siehe Infoheft Seite 7) und sammelt Unterschriften für die “Regeln für eine Schule ohne Rassismus”

Impressum

Diese Infomappe wurde erstellt vom ARIC-NRW Duisburg, unterstützt mit Mitteln des Förderprogramms “Maßnahmen & Initiativen gegen Fremdenfeindlichkeit” des Ministeriums Arbeit, Gesundheit, Soziales des Landes NordrheinWestfalen.

Herausgeber & Bezugsadresse:

ARIC-NRW e.V.
Niederstraße 5
47051 Duisburg
Tel.: 0203 28 48 73
Fax:: 0203 298 36 18

Redaktion:

Hartmut Reiners, Sigrun Scheve, Inge SteinmannBerns, Iskender Yildirim

Zeichnungen: Ralf Müller (mit RM gekennzeichnet)

Druck: BasisDruck GmbH, Springwall 4, 47051 Duisburg

Layout: Boris Pašek, Hartmut Reiners

Auflage: 1000 Stück © 1997 by ARICNRW